

Jesus Christus – wahrer Gott und wahrer Mensch?

Eine exegetische Perspektive

Samstag, 22. 6. 2013

- | | | |
|--------|----|---|
| 14 -16 | 1. | Ereignis und Erinnerung
Jesus im Spiegel der Evangelien |
| | 2. | Gefragte Christologie
Jesus im Dialog |
| 16-18 | 3. | Starkes Vertrauen
Glaubensgeschichten im Umkreis Jesu |
| | 4. | Klare Aussprache
Glaubensbekenntnisse im Neuen Testament |

Literatur:

Th. Söding, Die Verkündigung Jesu – Ereignis und Erinnerung, Freiburg - Basel - Wien 2012

Thomas Söding
Lehrstuhl Neues Testament
Katholisch-Theologische Fakultät
Ruhr-Universität Bochum
www.rub.de/nt
www.facebook/neues.testament
nt@rub.de



Ereignis und Erinnerung

Jesus im Spiegel der Evangelien

Thomas Söding

1. Die Perspektive des Samariters

Nach Lk 17,11-19 werden auf einen Schlag 10 Menschen durch Jesus von Aussatz gereinigt. Sie sollen sich den Priestern zeigen, um ein Gesundheitsattest zu erhalten: Einer kehrt um, um Gott zu loben und Jesus fußfällig zu danken. Ausgerechnet der ist ein Samariter.

These: Die Evangelien sind in der Perspektive des dankbaren Samariters geschrieben. Sie beanspruchen, Jesus als historischer Gestalt gerade dadurch gerecht zu werden, dass sie ihn mit Gott in Verbindung bringen und als Erlöser der Menschen portraituren.

2. Portraits

In den Regiebemerkungen zu Beginn und zum Schluss ihrer Evangelien beschreiben Lukas und Johannes den Standpunkt, den sie einnehmen, die Ziele, die sie verfolgen, und die Methoden, die sie anwenden.

- Lukas nimmt im Vorwort seines Evangeliums (Lk 1,1-4; vgl. Apg 1,1f.) für sich in Anspruch, die Historikertugend der genauen Quellenrecherche und –kritik befolgt zu haben, um dann eine Darstellungsform zu wählen, die es ihm erlaubt, Jesus in seiner historischen und theologischen Bedeutung gerecht zu werden, um so den Glauben der Leserschaft durch profunde Information zu begründen und zu entwickeln.
- Johannes nimmt im Nachwort seines Evangeliums (Joh 20,30f.; vgl. 21,24f.) für sich in Anspruch, durch das Buch, das er schreibt, den Glauben der Gläubigen zu vertiefen; das Mittel, das er wählt, ist die Konzentration auf einige wenige „Zeichen“, die Jesus als messianischen Gottessohn kenntlich machen.

These: Alle neutestamentlichen Evangelien sind nach ähnlichen Prinzipien gestaltet worden. Der nachösterliche Standpunkt des Glaubens, die Methode der Sammlung und Auswahl, das Arrangement der Perikopen, die Bearbeitung der Traditionen sind für die Gattung kennzeichnend.

3. Spiegelbilder

Justin († 165 n. Chr.) nennt die Evangelien *memorabilia apostolorum*, Erinnerungen der Apostel. Im Begriff der Erinnerung kommen mehrere Faktoren zum Ausdruck, die für die Jesusbilder der Evangelien wesentlich sind:

- der Rückbezug auf das Ereignis, das man in Erinnerung behält, also im Rückblick als Ganzes betrachtet,
- die Beteiligung derer, die sich erinnern: die Färbungen durch ihre Gedächtnisleistungen, ihre Interessen und Blickwinkel.

Dieser allgemeine Begriff der Erinnerung, der in der heutigen Geschichtswissenschaft intensiv genutzt wird, erfährt im biblischen Traditionsraum eine starke Aufwertung, weil Gott ins Spiel kommt, der ein Gedächtnis seiner Taten stiftet.

- Erinnerung ist nach einem alttestamentlichen Grundverständnis, das vom Neuen Testament vorausgesetzt und im Judentum gepflegt wird, Vergegenwärtigung: Das vergangene Ereignis hat, weil es von Gott gewollt war, eine bleibende Bedeutung, die nach Gottes Willen durch Erinnerung aktuell wird.
- Erinnerung geschieht alt- wie neutestamentlich auf verschiedenen Ebenen. Zwei stehen hervor:
 - die sakramentale durch die Feier des Pascha und der Eucharistie,
 - die erzählerische durch die Darstellung der Geschichte in mündlicher und schriftlicher Überlieferung.

Die Erinnerung an Jesus, die von den Evangelien gepflegt ist, sagt immer so viel über Jesus wie über die Evangelisten und ihre Tradenten aus.

Der Zusammenhang ist

- von Jesus selbst mit seiner Forderung der Umkehr, des Glaubens und der Nachfolge begründet,
- durch die Krise des Karfreitags hindurch am Ostertag neu entstanden,
- durch den Kleinglauben der Jünger Jesu gefährdet.

Der Vorteil im Neuen Testament ist, das gleich vier Erinnerungsbücher kanonisiert worden sind, die man miteinander vergleichen kann – und mit den apokryphen, jüdischen und heidnischen Traditionen.

These: Während die historisch-kritische Exegese versucht, einen Jesus zu rekonstruieren, der vor der Erinnerung an ihn gestanden hat und deshalb die Evangelien mit ihrer Christologie als Barriere sieht, die man überwinden muss, versucht die kanonische Exegese, einen Jesus zu erkennen, der die Erinnerung an ihn ausgelöst hat und deshalb die Evangelien mit ihrer Christologie als Spiegel sehen, in dem Jesus aus unterschiedlichen Blickwinkeln in verschiedenen Brechungen sichtbar wird.

Gefragte Christologie

Jesus im Dialog

Thomas Söding

Jesus ist nicht im luftleeren Raum, aufgetreten, sondern auf einem Feld voller Spannungen zwischen großen und kleinen, militanten und pazifistischen, spirituellen und politischen Messiaserwartungen. Es wäre anachronistisch, anzunehmen, er hätte nicht die Frage ausgelöst, wer er sei, was er sich herausnehme und worauf er hinauswolle. Aber es gibt keine einfache Antwort auf diese Fragen, weil Jesus kein vorgegebenes Schema erfüllt, sondern ein eigenes Original schafft.

Die Frage, die er auslöst und stellt, müssen ernstgenommen werden. Die Antworten stellen neue Frage. So entsteht ein Prozess lebendiger Auseinandersetzung, der bis heute nicht abbricht.

1. Es darf gefragt werden.

- Selbst Johannes der Täufer muss noch aus dem Gefängnis die Frage loswerden (Mt 11,3 par. Lk 7,19), ob Jesus wahrhaftig der ist, den er verheißen hat (Mk 1,4-8 parr.).
- In Nazareth (Mk 6,1-6) und Jerusalem (Joh 7,25-52) gibt es ernsthafte Fragen, die durch den Kontrast zwischen Messiasbild und Jesus ausgelöst werden.
- Jesus selbst fragt nach Mk 8,27-34 seine Jünger danach, was die Menschen und was sie von ihm halten – nicht weil er unsicher wäre, sondern um Gelegenheit zum Bekenntnis zu geben.

2. Es werden Antworten gegeben.

- Jesus antwortet auf die Frage des Täufers (Mt 11,4f), indem er sein Wirken, das die Frage ausgelöst hat, im Spiegel des Alten Testaments darstellt (Jes 35,5; 61,1f).
- Jesus antwortet auf die Diskussionen in Nazareth und Jerusalem, indem er den Widerspruch hinnimmt und sein Wirken intensiviert (Mk 6,6-13; Joh 8).
- Jesus antwortet auf das Petrusbekenntnis, indem er sein Leiden und seine Auferstehung als Menschensohn ankündigt (Mk 8,31).

3. Die Antworten werfen neue Fragen auf.

- Jesus fragt die Menschen, wie sie den Täufer einschätzen, und fordert sie auf, ihm zu glauben (Mt 11,7-19 par. Lk 7,24-35).
- Jesus konfrontiert die Pharisäer mit ihrem eigenen Anspruch der Gerechtigkeit und fragt, ob sie bereit sind, keinen Menschen zu verurteilen (Joh 8,12-20).
- Jesus fordert Petrus und alle auf den Weg der Kreuzesnachfolge und fragt sie, ob sie ihr Leben durch Hingabe gewinnen oder durch Selbstrettungsversuche verlieren wollen (Mk 8,34-38).

Großes Vertrauen

Glaubensgeschichten im Umkreis Jesu

Thomas Söding

1. Jesus verbindet die Ansage der kommenden Gottesherrschaft mit der Notwendigkeit der Umkehr und des Glaubens (Mk 1,15). Der Glaube ist nicht nur das Organ, die Nähe Gottes zu erkennen, sondern auch der Ort, an dem sie sich ereignet.

In den Evangelien finden sich unter dem Vorzeichen der nahekommenden Gottesherrschaft zahlreiche lebendige Glaubensgeschichten, deren theologischer Wert nicht an der christologischen Korrektheit, sondern an der persönlichen Nähe zu Jesus und der Authentizität der Gottesliebe hängt.

2. Charakteristisch ist der Glaube von Kranken und ihren Angehörigen. Er ist im Kern das Vertrauen, bei Jesus Hilfe zu finden, ist aber gerade darin ein Bekenntnis, teils mit Worten, teils ohne, teils mit einer breiten Schnittstelle für das österliche Bekenntnis, teils mit problematisch scheinenden Zügen von Magie und überspannter Religiosität, die aber von Jesus nicht zurückgestoßen, sondern geklärt werden.

- Der Glaube der Träger, die das Dach aufgraben, um den Gelähmten vor Jesus abzuseilen, ist ein stummes Bekenntnis, dessen volle Dimensionen durch den kontroversen Gang der Geschichte ausgeleuchtet werden (Mk 2,1-12 parr.).
- Der Glaube der blutflüssigen Frau (Mk 5,25-34 parr.) ist durch magische Vorstellungen affiziert, wird aber von Jesus so geklärt, dass die ganze Wahrheit ans Licht kommt.
- Jäirus hatte für seine kranke Tochter um Heilung gebeten (Mk 5,21-24 parr.) und scheint danach nur noch um seine tote Tochter trauern zu können – soll aber mit der Macht Gottes rechnen, der durch Jesus den Tod überwindet (Mk 5,35-43 parr.).
- Der Glaube des Vaters, der um Hilfe für seinen besessenen Sohn bittet, verdichtet die Spannung des angefochtenen Vertrauens aufs Äußerste (Mk 9,14-29 par.).
- Der blinde Bartimäus weiß genau, dass er sein Vertrauen auf den Davidssohn zu richten hat – und wird nicht enttäuscht (Mk 10,46-52 parr.).

Dieser Wunderglaube hat eine heilsame Wirkung, weil er durch Jesus entzündet wird und zugesprochen wird.

3. Der therapeutische Glaube wird theologisch weiter aufgeladen, wenn er von Heiden gelebt wird, so vom Hauptmann von Kapharnaum (Mt 8,5-13 par. Lk 7,1-10) oder bei Matthäus explizit von der kanaanäischen Frau (Mt 15,21-28).

4. Das Vertrauen auf Gott, das sich im Vertrauen auf Jesus konkretisiert, artikuliert sich im Gebet (Mt 11,22-26 parr.). Das Gebet ist die Sprache des Glaubens, sein Ohr und sein Mund.

In den Glaubensgeschichten des Neuen Testaments kommen die personale Dimension und die dynamische Entwicklung des Glaubens prägnant zum Ausdruck, die beide in den Glaubenskenntnissen zwar vorausgesetzt sind, weil sie Sprecherinnen und Sprecher brauchen, die ihre eigene Geschichte durchlaufen, aber nicht selbst ausgesprochen werden.

Umgekehrt brauchen die Glaubensgeschichten eine Klärung, damit derjenige, der Glauben verdient, Gott, in seiner Beziehung zu Jesus so wie Jesus, der Glauben weckt, in seiner Beziehung zu Gott angesprochen werden.

Literatur:

Ingo U. Dalferth – Simon Peng-Keller (Hg.), Gottvertrauen. Die ökumenische Diskussion um die Fiducia (QD 250), Freiburg - Basel - Wien (Herder) 2012

Klare Aussprache

Glaubensbekenntnisse im Neuen Testament

Thomas Söding

1. Glaubensbekenntnisse gehören seit den frühesten Zeiten zur Geschichte und Theologie des Urchristentums, weil das Evangelium nur geglaubt werden kann und einen klaren Inhalt hat, den man aussprechen kann. 1Kor 15,1-11 ist ein Paradebeispiel.

Die Glaubensbekenntnisse dürfen keine Lippenbekenntnisse sein, sondern müssen von Herzen kommen (vgl. Röm 10,9f.).

2. Dort, wo „Heiden“ missioniert werden, ist das Bekenntnis Israels zum einen Gott (Dtn 6,4f.) nicht selbstverständlich, sondern muss nahegebracht werden – theoretisch wie praktisch (vgl. 1Thess 1,8ff.; 1Kor 8,5f.).

Für Juden, die sich zum einen Gott bekennen, wird es zur Herausforderung, ihn als den zu erkennen und anzunehmen, der den gekreuzigten Jesus von den Toten erweckt hat. Dann zeigt sich ihnen Gott neu in seiner Einzigkeit, seiner Zuwendung, seiner Gerechtigkeit und Treue (Röm 3,30).

3. Das neutestamentliche Credo konzentriert sich auf den Tod und die Auferweckung Jesu, weil der „Skandal“ des Kreuzes (1Kor 1,18-24) die Gottesfrage radikalisiert und eine Antwort unmöglich zu machen scheint, die Jesus zutraut, die Wahrheit über Gott gesagt zu haben und mit seinem Leben für diese Gute Nachricht eingetreten zu sein.

- Wesentlich ist in den neutestamentlichen Credoformeln, den Zusammenhang zu erkennen: Der Tod Jesu kann nicht ohne die Auferstehung gesehen werden, die Auferstehung nicht ohne den Tod Jesu. 1Kor 15,3ff. hält beides in einer „Kurzgeschichte“ des Glaubens zusammen.
- Um den Tod mit der gesamten Heilssendung Jesu zu verbinden, suchen die neutestamentlichen Glaubensbekenntnisse im Alten Testament und der jüdischen Theologie ihrer Zeit, aber auch in der hellenistischen Umgebung nach Motiven, Bildern und Begriffen, die – aus der Perspektive Gottes oder Jesu betrachtet – dem Tod selbst Heilsbedeutung zuerkennen. Es gibt keine Zauberformel, die alles erklärt, aber von Anfang an schwierige und bis heute umstrittene, aber erklärbare und substantielle Aussagen wie Opfer, Sühne, Stellvertretung, Hingabe, Lösegeld.

- Die Auferweckung oder Auferstehung wird als Glaubensbekenntnis in ihrer radikalen Positivität zum Ausdruck gebracht, die sich aus dem Sieg über den Tod ergibt und sowohl das Verhältnis Jesu zu Gott (Erhöhung) als auch das bleibende Verhältnis Jesu zu den Menschen (Liebe) prägt.

Tod und Auferstehung sind die denkbar größten Kontraste. Deshalb werden sie im Glauben zum Bekenntnis.

4. Auch der Anfang des Lebens Jesu kommt früh ins Glaubensbekenntnis, und zwar als Menschwerdung dessen, der immer schon Gottes Sohn ist: seine Weisheit, sein Logos, sein Retter.

5. Die Bekenntnisse richten sich nicht zuletzt auf die Person Jesu. Hier haben Hoheitstitel einen genuinen Ort.

6. Die Bekenntnisse können die Erzählungen des Glaubens nicht ersetzen, aber durch ihre Prägnanz und Anstößigkeit Klarheit schaffen und ins Nachdenken bringen.

Die genuinen Orte der Glaubensbekenntnisse sind

- die Bekehrung, die zur Taufe führt,
- und die Versammlung der Gemeinde, die sich ihres Grundes vergewissert.

Das Bekenntnis gehört zur Feier des Glaubens. Es ist nicht nur das Resultat einer Erkenntnis, die zur Klärung geführt hat, sondern auch der Ausdruck eines Gebetes, das sich vor und mit anderen dankbar an Gott wendet, um auszudrücken, was er getan hat und tut und wie es sich zu erkennen gegeben hat und gibt.

7. Glaubensbekenntnisse sind öffentliche Glaubenszeugnisse in der Gemeinschaft des Glaubens. Sie verschaffen einer tiefen religiösen Gemeinsamkeit Ausdruck. Die neutestamentlichen Credo-Formeln suchen nach einer möglichst allgemeinverständlichen Sprache, die sich alle zu eigen machen können. Deshalb bedarf es immer auch noch des persönlichen Bekenntnisses, das in Spannung zum gemeinschaftlichen steht und aus dieser Spannung möglichst viel Energie gewinnt.

Literatur:

Thomas Söding, Der Gottessohn aus Nazareth. Das Menschsein Jesu im Neuen Testament, Freiburg - Basel - Wien (Herder) 2008